

Jeřábek, Mojmír

Jiří Gruša : dichterisches Werk in zwei Sprachen

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 2019, vol. 33, iss. 1, pp. 149-161

ISSN 1803-7380 (print); ISSN 2336-4408 (online)

Stable URL (DOI): <https://doi.org/10.5817/BBGN2019-1-10>

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/141623>

License: [CC BY-SA 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

Berichte und Materialien

Jiří Gruša: Dichterisches Werk in zwei Sprachen

Mojmír Jeřábek

Jiří Gruša als Dichter

Jiří Gruša¹ startete seine literarische Laufbahn Anfang der 1960er Jahre als einer der jüngsten Generation angehörender Dichter. Gleich nach dem Abitur in seiner Geburtsstadt Pardubice (deutsch: Pardubitz) in Ostböhmen übersiedelte er nach Prag, wo er als achtzehnjähriger sein Geschichts- und Philosophiestudium an der Karlsuniversität im Jahre 1957 aufnahm. Wie er mehrmals erwähnte, hat er einige Dichter und spätere Generationsmitstreiter gleich auf demselben Gang des Studentenheims getroffen. „... *meine erste Bleibe, ein Zimmer, das ich mit fünf Kommilitonen teilte. Als wir unsere Bücher und Bilder auspackten und sie auf die Hängeregale stellten, wurde gleich klar, welches Geschick auf uns wartete: Wir waren zwei Dichter, zwei Philosophen und ein Kartenklopfer. Auf demselben langen und finsternen Gang weitere Dichter, Philosophen und Spieler.*“²

Bald wurde er zu einer der herausragendsten Persönlichkeiten seiner Generation – und für die sgn. „Nomenklaturkader“ allerdings eine „*Hornisse aus Pardubitz*“, die nicht schwieg, gerne polemisierte und dabei zu stechen pflegte... Wie er selber meinte, wurde er von einigen älteren Dichter-Kollegen höchstwahrscheinlich als ein eingebildeter oder aufgeblasener junger Mann betrachtet. Diese Meinung habe er vor allem bei Jan Skácel gespürt. Der Brünner Dichter Skácel gehörte dabei zu den wichtigsten Bahnbrechern auf dem Wege der sozialistischen Tschechoslowakei zur Demokratisierung und Meinungsfreiheit der 60. Jahre! Die Trennlinie zwischen ihm und Gruša lag jedoch nicht in dem Verlangen nach Freiheit, sondern in der Vorstellung des Weges zu diesem Ziel – und teilweise auch in dem Ziel selbst. Jan Skácel und andere KPČ-Mitglieder wollten zu der „Demokratisierung“ auf dem Boden der Kommunistischen Partei und mit ihr gelangen – und so zur Freiheit „sozialistischer Prägung“. Jiří Gruša und einige andere aus der jüngeren Generation (v.a. Havel und die „Sechsenddreißiger“)³ strebten die

1 Jiří Gruša (1938– 2011), tschechischer und deutscher Dichter, Schriftsteller, Essayist, Dissident, Diplomat, Politiker, Präsident des P.E.N. International und Direktor der Diplomatischen Akademie in Wien.

2 Gruša, Jiří: *Gebrauchsanweisung für Tschechien und Prag*, S. 112, Piper München Zürich, 3. Auflage 2007.

3 „Šestatřicátníci“: Zu dieser Gruppierung, benannt nach dem Geburtsjahr der meisten Anhänger, gehörten neben Václav Havel weiter z. B. Pavel Švanda, Josef Topol, Jiří Kuběna, Věra Linhartová, Viola Fischerová, Alena Wagnerová – später alles erstrangige Autoren und Autorinnen, einige sogar, wie Jiří Gruša, vom Weltruhm.

Demokratie ohne Wenn und Aber an, d.h. ohne Rücksicht auf die Kommunisten und Sowjets. Demokratie im westlichen Sinne, Demokratie, die noch ihre Eltern in der ersten Tschechoslowakischen Republik vor dem Zweiten Weltkrieg erlebt haben und die also noch bei vielen in unmittelbarer Erinnerung war.

Das hatte bei Gruša konkrete Folgen, als er sich in der Debatte um den Wert der stalinistischen Poesie der 50. Jahre wesentlich engagierte (*Vers pro kočku/Vers für die Katz*),⁴ was ihm letztendlich die erste Strafverfolgung und dauerhaftes Interesse der Staatspolizei eingetragen hat.

Noch vor dieser ersten Konfrontation mit der Macht ist es dem jungen und begabten Autor gelungen zwei Gedichtbände zu veröffentlichen: *Torna* (auf Deutsch: *Tornister*), Mladá fronta, Prag 1962 und *Světlá lhůta* (*Helle Frist*), Československý spisovatel, Prag 1964. Anfang desselben Jahres hat er seinen dritten Band *Právo útrpné* (*Tortur*) an den Verlag Mladá fronta geschickt, zu den Händen seines älteren Dichterkollegen Ivan Diviš, der den Band herausgeben sollte. Zu der Ausgabe kam es jedoch nicht. Der Autor beschreibt es viel später (2003) in einer Editionsnotiz in dem Band zu seinem 65. Geburtstag (Jiří Gruša, *Právo útrpné*, Akropolis, Prag 2003) so: „Jedoch schon im Oktober desselben Jahres habe ich mir das Manuskript zurück erbeten, niedergeschmettert durch die Polemik, die über meine Tätigkeit in der Zeitschrift *Tvář losbrach*, durch die Strafverfolgung und damit verbundener Brutalität der Officialitäten und auch dem Schweigen von vielen Freunden.“

Erst in der Zeit des politischen und kulturellen Tauwetters (1969) durfte er in der ČSSR offiziell seinen dritten Band *Cvičení mučení* (*Üben Martern*), Československý spisovatel, Prag 1969 herausgeben – diesmal sogar in einer hohen Auflage (4.200 Exemplare), die sich nach der Subskription der Leser orientierte.⁵ Das waren jedoch die letzten Gedichte, die der Autor in der Tschechoslowakei offiziell publizierte. Sein nächster lyrischer Band *Modlitba k Janince* (*Gebet an Jana*), *Gedichte aus den Jahren 1969 – 1973*, ist in den 70. und 80. Jahren in mehreren (mindestens neun!) „Ineditionen“, also im Selbstverlag oder „Samisdat“, verbreitet worden. Zu einer offiziellen Ausgabe kam es erst, nachdem das Regime und auch der Staat nicht mehr existierten: 1994 in Prag, bei Český spisovatel (dem Nachfolger von Československý spisovatel). Der schon erwähnte Band *Právo útrpné* musste noch länger abwarten: Erst 37 Jahre nach der Entstehung kam es zu der ersten Veröffentlichung (siehe oben, Akropolis, Prag 2003).

Die letzten tschechischen Gedichte erschienen etwas früher: *Grušas Wacht am Rhein aneb Putovní ghetto. České texty 1973–1989* (*Grušas Wacht am Rhein oder Wanderghetto. Tschechische Texte 1973–1989*), Paseka, Prag-Litomyšl 2001. Damit endete öffentlich das dichterische Werk des Autors auf Tschechisch, weiteres Schaffen verlief auf diesem Felde auf

4 Als trotz der klaren antistalinistischen Linie der Kommunisten in der ČSSR, trotz der klaren Verurteilung z.B. der stalinistischen Poesie von Pavel Kohout, doch plötzlich in der literarischen Presse relativiert wurde und diese „Poesie“, eigentlich literarisch-ideologische Propaganda, als harmlos, ja sogar wertvoll geschildert wurde, konnte sich der junge Gruša nicht halten und reagierte in einem Zeitungsartikel mit klaren Worten der Ablehnung. Daraus entwickelte sich auf einigen hundert Seiten eine Polemik, welche (oder vielleicht auf jemand's Aufweisung) die geheime Staatspolizei auf den jungen Dichter zum ersten Mal aufmerksam machte.

5 Die vorherigen Titel waren auf 800, bzw. 850 Exemplare beschränkt.

Deutsch. Zwei Bände (*Babylonwald* und *Wandersteine*) sind in den 90. Jahren in Stuttgart bei DVA erschienen (1991, 1994).

Weitere dichterische Texte in beiden Sprachen sind zerstreut in anderen Publikationen des Autors (vor allem in: *Als ich ein Feuilleton versprach - Handbuch des Dissens und Präsens*, Czernin Verlag, Wien 2004) und im Nachlass im Besitz der Familie und im literarischen Archiv des Mährischen Landesmuseums in Brünn zu finden (im Jiří-Gruša-Archiv).

Tschechische Gedichte in der deutschsprachigen Werkausgabe

Nicht nur für die Germanistik, sondern auch für die Translationswissenschaft ist von höchstem Interesse der neueste Lyrik-Band, *Tschechische Gedichte*, der im Rahmen der *Werkausgabe, Deutschsprachige Ausgabe*, als Band 7 *Gedichte I* beim Wieser Verlag, Klagenfurt/Celovec 2017 post mortem erschienen ist. Es handelt sich um den größten Teil der original tschechisch verfassten Gedichte, die von Eduard Schreiber⁶ ins Deutsche übersetzt oder – besser gesagt – übertragen wurden. Bei der seit 2015 dauernden intensiven Beschäftigung mit den tschechischen Gedichten von Jiří Gruša hat Eduard Schreiber auch mit dem Verfasser dieses Artikels und seiner Frau in der Endphase eng zusammengearbeitet. Dazu noch später.

Eduard Schreiber – Dichter und Übersetzer

Es gibt im deutschsprachigen Raum nicht so viele muttersprachliche Dichter und Übersetzer mit solcher Kenntnis der tschechischen Sprache und solchem Sprachgefühl wie Eduard Schreiber. Er selbst beschreibt seinen Weg zur tschechischen Sprache und Literatur so:⁷

„Wie bin ich zu meinem Tschechisch gekommen? Geboren bin ich in einer deutschsprachigen Familie in Nordböhmen (Obernitz/Brüx/Obrnice/Most) in einem Gebiet, das mehrheitlich von Deutschen besiedelt war, der tschechische Bevölkerungsanteil allerdings höher lag als in den umliegenden Teilen, d.h. man sprach auch Tschechisch. In Radonitz/Kaaden (Radonice/Kadaň) wurde ich im September 1945 in die mittlerweile tschechische Grundschule eingeschult, da meine Eltern in keinen sudetendeutschen Verbänden oder Parteien Mitglied waren.

6 Eduard Schreiber (mit literarischem Pseudonym Radonitzer), geb. 1939 in Böhmen. Autor, Filmregisseur, Übersetzer. Studium der Literatur und Publizistik in Leipzig, Promotion, bis 1990 DEFA-Regisseur, fast 50 Dokumentarfilme für Kino und Fernsehen. Arbeiten zur Filmtheorie und Filmgeschichte. Nachdichter, Übersetzer, Herausgeber aus dem Tschechischen. Mehrere Bände tschechischer Poesie und Prosa (L. Kundera, Juliš, Listopad, Součková), Nachdichtungen in Anthologien und Zeitschriften u.a. von Biebl, Blatný, Halas, Mahen, Mikulášek, Milota, Nezval, Seifert, Součková, Suda, Štyrský, Theer, Vančura, Voskovec. Gemeinsam mit Ludvík Kundera zwei Bände tschechischer Dichtung innerhalb der »Tschechischen Bibliothek« (initiiert in der BRD von Jiří Gruša) und eine Brünn-Anthologie. Mitglied der tschechischen Künstlervereinigung »Q«. Lebt in Wilhelmshorst bei Potsdam.

7 In einer Email an den Verfasser vom 8. 1. 2018.

Unter den 24 Schülern der Klasse waren drei deutsche Kinder. Der Unterricht war ausschließlich tschechisch. 1946 dennoch »odsun«, die gemischten Familien unserer Verwandtschaft blieben im Land.

Meine spätere Hinwendung zur tschechischen Sprache und Literatur ist ausschließlich meiner böhmischen Herkunft geschuldet.

Studium der Publizistik und Literatur (Hörer am Institut für Germanistik, für Slawistik und Bohemistik, für Romanistik) an der Karl-Marx-Universität Leipzig 1960–1964.

1965–1970 Assistent am Institut für Publizistik und Stilistik der KMU, Sprachprüfung für die Promotion Tschechisch und Englisch. Erste kleine Übersetzungen aus dem Tschechischen. Mein Promotionsvorhaben bei Eduard Goldstücker in Prag zu Egon Erwin Kisch wurde von der Leipziger Universität verboten. 1970 deshalb Promotion in Leipzig. Nach 1968 die persönlichen Kontakte in die Tschechoslowakei nicht mehr weitergeführt, obwohl gelegentlich noch Lektüre.

Ab 1970 bis 1990 als Regisseur im DEFA-Studio für Dokumentarfilme in Potsdam-Babelsberg und Berlin. 1985 in Koproduktion mit Krátký-Film Praha gab es meinen mit internationalen Preisen ausgezeichneten Film »Wissen Sie nicht, wo Herr Kisch ist?«

Verstärkte Beschäftigung mit Sprache und Literatur erst wieder ab 1990, besonders gefördert durch meine Freundschaft mit Ludvík Kundera, später auch mit Emil Juliš und František Listopad,⁸ deren Lyrik ich vor allem übertrug. Längere Prag-Aufenthalte und seit 2000 intensive Übersetzungsarbeit und Herausgebere Tätigkeit, aber nie als ausschließliche Tätigkeit, ich verstehe mich stets als Autor, Filmregisseur und Übersetzer.“

Zu der Vollständigkeit, bzw. Auswahl der Texte im Band *Tschechische Gedichte* von Jiří Gruša hat sich Eduard Schreiber in der Editorischen Notiz (S. 309–310) so geäußert: „Aus den Bänden *Tornister*, *Helle Frist* und *Tortur* wurde von Eleonora und Mojmír Jeřábek sowie Eduard Schreiber eine Auswahl getroffen. (...) Die Bände *Üben Martern* und *Gebete an Jana* sind vollständig ins Deutsche übertragen. Bei Grušas *Wacht am Rhein oder Wanderghetto* wurde auf die Gedichte *Gegen morgen*, sowie *Geschehen* und *Stalo se* verzichtet. Letztere sind als der von Gruša als misslungen beurteilte Versuch anzusehen, das eine (deutsche) in das andere (tschechische) zu übersetzen. Auch *Les Babylon (Der Babylonwald)* wurde nicht aufgenommen, da eine von Gruša selbst verfasste deutsche Version existiert. Das *Totengebet 01* für Martin Gruša ist nicht übersetzbar.“

Es ist wichtig zu erwähnen, dass es einen wesentlichen Unterschied in der Ausdrucksform der Gedichte zwischen den Gedichtbänden aus den Jahren 1962–64 und denen aus den Jahren 1969–1974 gibt. Die letzteren, schon vom verbotenen Autor geschrieben – *Cvičení mučení* und noch mehr *Modlitba k Janince* – sind für den Leser viel mehr verschlossen, wirken magischer und verschlüsselter; hier erscheinen die oben erwähnten „Zauberformeln“, lexikalische Neuschöpfungen, Verse, die auf den ersten Blick keine klare Deutung anbieten. Der „zivile“ Dichter der ersten Sammelbände verschwindet, ein

8 Ludvík Kundera (1920–2010), Dichter, Dramatiker, Prosaiker, bildender Künstler, Übersetzer aus dem Deutschen etc., Emil Juliš (1920–2006), Dichter und bildender Künstler, František Listopad (1921–2017), tschechischer und portugiesischer Autor, Regisseur, Dichter etc.

anderer, ein magischer wird geboren. Das bedeutet natürlich für einen Übersetzer eine höchst schwierige, manchmal sogar fast oder wirklich unlösbare Aufgabe.

Es ist nur meine Hypothese, dass die gesellschaftlichen Bedingungen, das vom Autor so oft zitierte „Ghetto“-Leben oder -Gefühl der kleinen Dissidentengruppe, in der veränderten Ausdrucksform des Dichters eine Rolle gespielt haben. Er beschreibt es selbst in einer der Dresdner Vorlesungen auf dem Beispiel der sprachlichen Veränderung seiner Prosa kurz vor seiner Ausreise. Er musste sein Manuskript im Sandkasten bei seinem Wochenendhaus immer wieder verstecken, um es vor der Geheimpolizei zu bewahren. Er kann also nur unter diesen Umständen und nur an Wochenenden an seinem Text arbeiten. Und es hat schwere Folgen: Seine Sprache wird für die Außenwelt weniger und weniger verständlich – bis ad absurdum: Letztendlich versteht nur der Autor sich selbst! Er meinte, sich im Kreise zu drehen und konnte mit dem Text nicht weiterkommen.

Diese Entwicklung kann man vielleicht teilweise auch bei der Dichtung von Jiří Gruša beobachten. Jedoch die Gattung macht den Unterschied: In der Poesie hat der Autor immer einen Ausweg, besser gesagt „Neuweg“ gefunden.

Sprache steht / muss also füße haben

Unter diesem Titel (Zitat eines Verses von Jiří Gruša) hat sich Eduard Schreiber in der Nachbemerkung über seine mehr als zwei Jahre dauernde und schwierige Arbeit an dem Band so geäußert:

„Jedes Gedicht hat einen Raum, den es mehr oder minder intensiv ausfüllt. Ist es ein Gedicht in einer fremden Sprache, so ist es für mich zunächst ein Klangraum, der mich horchen lässt – wie klingt es, wenn ich es mir laut vorlese, erst dann versuche ich sein Sagen zu erfassen. Ein Gedicht benennt etwas, was ich so noch nicht kenne. Ich betrete eine mir unbekannte Sprachlandschaft und versuche Klang, Rhythmus und Wörtern Bedeutung zuzuschreiben oder aber auch zunächst nur Gefühle. Woher kommt das Gedicht, frage ich mich, aus welchem Anderswo in mein Haus – und wie betritt es mein Haus, wie führt es sich darin auf. Gleich wie, ich muss es willkommen heißen, der Gast kommt vom Gott, sagen die Georgier, und wenn ich es gar aus einer mir fremden Sprache verstehen will, muss ich mich ihm mit Neugier, Geduld, Vorstellungskraft und Erfindungsgabe annähern.“⁹

Seine Beziehung zu einem Dichter, den er übersetzt, allgemein und zu Jiří Gruša speziell beschreibt er so:

„Brauche ich eine Neigung, gar Sympathie für die Sprache, in der das Gedicht spricht, brauche ich Neigung oder Sympathie für den Dichter, der es geschrieben hat, muss ich neugierig sein?

Bei den Gedichten Grušas bestimmten Umstände das Unternehmen, die auf den ersten Blick möglicherweise zufällig erscheinen, dennoch sind es Fakten, die einer bestimmten Ironie der Geschichte nicht entbehren.

9 S. 311.

Seine Gedichte interessierten mich, auch weil sie in manchem aus dem tschechischen Kanon herausfielen, weil sie in ihrer Form offen, aber auch geheimnisvoll und weit entfernt von jeder ideologischen Verführung waren. Und sie interessierten mich, weil Gruša mit einigen anderen jungen Dichtern so etwas wie eine kleine Palastrevolution im hoffnungsvoll sich erneuernden tschechoslowakischen Literaturbetrieb in der Zeit des Prager Frühlings vom Zaun gebrochen hatte, Vorgänge, die aus meiner Perspektive damals, der Perspektive der DDR, schwer zu verstehen und noch weniger zu interpretieren waren.

Gruša und ich sind beinahe gleichaltrig, er ist mir ein halbes Jahr voraus, wir sind etwa 150 km voneinander entfernt geboren und aufgewachsen, er mit der tschechischen, ich mit der deutschen Sprache. Zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Gründen sind wir aus dem Land unserer Geburt vertrieben worden und haben beide später in die Sprache des anderen gefunden, Gruša auf einer für ihn existenziell gewordenen Ebene, ich eher auf der Ebene einer Nebenbeschäftigung. Also war von Anbeginn an nicht nur Neugier vorhanden. Die zwei oder drei Begegnungen, die wir hatten, haben diese Neugier befördert, aber nie mit der Erwartung, dies könnte einmal zu einer intensiven Beschäftigung führen.“¹⁰

Sein schöpferisches Herantreten an die Übersetzung der Gedichte beschreibt Eduard Schreiber so:

„Wenn ich beginne, ein Gedicht zu übersetzen – ich spreche lieber vom Übertragen –, heißt das, ich muss ihm Gewalt antun, ehe es in einer neuen, einer anderen Form wieder ersteht. Der Spielraum liegt im Ermessen und der Sensibilität dessen, der ein Gedicht in eine andere Sprache bringen will. Gedichte sind fragile Gebilde, die zärtlich berührt werden wollen. Aber zu zärtlich darf ich auch wieder nicht sein, manche Gedichte verweigern den Zugriff, ihre Haut ist rau, stachlig, hat Widerhaken, was auf viele Gedichte Grušas zutrifft. Ich muss in die Tiefe, ich muss ihre Haut aufreißen, muss in den Eingeweiden wühlen. Ich muss mir bewusst sein, dass immer eine Kluft bleiben wird zwischen dem, was ich zu übertragen hatte, und dem, was am Ende als ein »anderes« Gedicht gelesen wird. Dabei sollte der Interpretationsraum nicht zu eng aufgefasst werden – wie gehe ich mit den Erfindungen, den auch aus den Momenten eines schöpferischen Augenblicks heraus geborenen Worten um, von denen ich ahne, was sie meinen könnten, es aber nicht sagen kann. Das Gedicht hat dann nicht nur eine andere Form angenommen, die Wörter haben ein anderes Umfeld, der Leser stattet die Wörter mit anderen Erfahrungen aus, es klingt anders.“¹¹

Exakte Wiedergabe des Sachverhalts oder poetische Sprache des Dichters?

Eduard Schreiber beschreibt seine „Philosophie“ des Übersetzens der Gedichte von Jiří Gruša so: „Ich fühlte mich hier weniger der exakten Wiedergabe des Sachverhalts

10 S. 311–312.

11 S. 312–313.

verpflichtet (aber was bedeutet in einem Gedicht »exakt«) als der poetischen Sprache Grušas. Im Verlauf der Arbeit habe ich mehr und mehr empfunden, wie wichtig für Gruša Klang, Rhythmus und gelegentlich auch ein Reim sind. Seine Gedichte erlaubten mir, sie zu deuten, die Schichten seiner poetischen Sprache mit meinen Augen zu sehen, sie abzutasten und in meiner Sprache wiederzugeben. »Um dem übersetzten Text die Treue zu halten muß man sich auf der semantischen Ebene manchmal ein beträchtliches Maß an Freiheit zugestehen«, sagt Michael Hamburger.¹² Die Beschaffenheit des Tschechischen, Syntax und Morphologie, unterscheidet sich stark vom Deutschen. So ist ein aus dem Tschechischen ins Deutsche übersetzter Text in der Regel immer länger, ein Gedicht oft noch durch das gewählte Versmaß verstärkt, wenn sich bei einem jambischen Anfang überflüssige und bedeutungslose einsilbige Wörter reihen. Insofern ist die Stringenz, die Gruša in seinen späten Gedichten erreicht, enorm.¹³

Aber genau diese „Stringenz“, oder eher Prägnanz führt bei dem Autor zu knapp ausgedrückten und verschlüsselten Aussagen-Versen. Der richtige Ausdruck muss sogar manchmal erst neu gefunden werden: es entstehen lexikalische Neubildungen, mit deren Hilfe erst die richtige Knappheit, Spannung und Dynamik erreicht werden. Nehmen wir das Gedicht *Zdravice pracujícím lidu* und nennen einige Beispiele: lid **hrdětítný**, **ruděpraporný**, **zpátky nikročný**, (Imperativ:) **tav / vysokopecně / gottwaldovitě**, velkému **rozvinovateli** zástav, **včelestáči**, **Huťpřehrado** etc. Diese sprachlichen Schwierigkeiten noch kombiniert mit Alliterationen (z.B. **mamlasi mávátek**), mit dem Rhythmus, mit seltenen, aber doch sehr wichtigen Reimen und mit weiteren Figuren stellen vor jeden Übersetzer eine große Herausforderung.

Bei dieser Arbeit und Klärung einiger Ausdrücke und Textstellen konsultierte Eduard Schreiber den Autor dieses Artikels und seine Frau Dr. Eleonora Jeřábková, PhD.

Hier ein konkretes Beispiel dieser Zusammenarbeit auch mit der graphischen Markierung im Text und Notizen mit Fragen unten:

Zdravice pracujícím lidu	Gruß dem werktätigen Volk
Ó lide	Oh Volk
Pracující	werktätig
v generální hlavě	im generalkopf
generálního mauzolejníka	des generalmausoleumsgrufties
tvořivě činorodý	schöpferisch tatkräftig
třídně si uvědomující	klassenbewußt
platové třídy	der gehaltsklasse
nesouložící	nichtvögelnde
soutěžící	wettbewerbs
lidé	menschen

12 Michael Hamburger, geb. 1924 in Berlin-Charlottenburg, gest. 2007 in Middleton, Suffolk, England, deutsch-britischer Lyriker, Essayist, Literaturkritiker und Übersetzer.

13 S. 314.

Hrdětitulný ruděpraporný zpátky nikročný dromédáře zítřků	Stolztitlig rotfahrig nierückschrittig zukunftsromedar
sem na můj kuthan s tebou!	her in meinen tiegel!
Smaž se tav vysokopecně gottwaldovitě v dlouhotrvajícím Ať žije velkému rozvinovateli zástav	Schmore schmilz hochofig gottwaldig im langanhaltendem Es lebe dem großen fahnenentroller
Neúnavnému nerozbornému včelestáči	dem unermüdlichen dem unerschütterlichen vorhutler
sem s tebou mamlasi mávátek plnicí kremrole plánu krvavou sračkou	her mit dir jubelfetzentrottel plankremrolle füllend mit blutiger schieße
ó neumořitelný utužovateli tužeb vlastirozkvěte Pětiletko Bdělče Lánů Scelovateli Dešti Poručiteli Huťpřehrado Větrolame Borče rozvňující svá nekonečná prostná v druhosignální lebce Věčného Tlenina který tě slintá usnáší kladivosrpně kuje řídí a navrhuje	oh untilgbarer sehnsüchtestefiger vaterlandserblüher Fünffahrplan Wachsamer Bodenzwangsvereiniger Regengebieten Hütten Sperre Windschutzstreifen Spitzenturner wogend deine endlosen freiübungen im zweitsignalschädel des Ewigen Moderlenins der dich begefert beschlüsse faßt hammersichelig hämmert lenkt und entwirft
který ti kyne a kyne & zezhoradolně se	der dir winkt und winkt & Vonobenrunter
usmívá zatímco pod fábory mu bobtná to jeho všelidské mocibrko	Lächelt während unter den spruchbändern ihm anschwillt sein menscheitsumfassender machtschwanz
(Praha 1973)	(Prag 1973)

Überprüfen der markierten Begriffe.

unklar vor allem:

Bdělče

Huťpřebrado – wenn huť – Hütte, Hüttenwerk, přebrada – Sperre, Talsperre, mir unverständlich

Větrolame

větrolam – Windschutzstreifen als Vokativ?

Auf diese Weise wurden viele unklare Stellen beseitigt. Gleichzeitig mussten wir bei einigen Gedichten und Fragen feststellen, dass wir keine klare Deutung wissen und keine eindeutige Antwort geben können, bzw. jeder Leser gab eine andere Antwort. Das führte dazu, dass nach Absprache mit Sabine Gruša¹⁴ einige Gedichte absichtlich als unübersetzbar ausgelassen wurden. Wie E. Schreiber dazu bemerkt: „Zu befragen ist der Dichter nicht mehr und es bestehen Zweifel, ob er bereit wäre, es zu erklären. In einem Aufsatz von 1966 (Das, was im Gedicht geschwiegen wird ...) schreibt er: »Alles, was wir in einem Gedicht erklären können, ist sein unwesentlichster Bestandteil. Die Gesamtbedeutung eines Gedichtes ist nicht die Summe der Bedeutungen der Wörter, aus denen das Gedicht mit Absicht zusammengesetzt ist (...) Als System von Bildern kann ein Gedicht nie ganz verständlich sein, weil ein Bild nie für sich selbst verständlich ist – letztendlich kann es nur emotional betrachtet werden.« Nur einmal hat sich der Dichter zu einem seiner Gedichte (*Padání – Im fallen*) und dessen Übertragung ins Deutsche geäußert, in der Dresdner Poetik-Vorlesung kann man es nachverfolgen.“¹⁵ Diese sehr emotionale Schilderung – Geburt eines deutschsprachigen Dichters aus der temporären Erblindung, eines Dichters, der letztendlich im „Kanon“ der 1000 Jahre deutscher Lyrik¹⁶ nicht fehlte – gehört zu den metaphysischen Geheimnissen im Leben von Jiří Gruša.

Martern des Übersetzers?

Über die Schwierigkeiten, mit denen sich der Übersetzer auseinander setzen musste und wie er versuchte sie zu bewältigen, wurde hier bereits berichtet. Kommentieren wir noch einige typische Details:

14 Sabine Gruša, Witwe von Jiří Gruša, Initiatorin der Werkausgabe in zwei Sprachen (deutschsprachige 2014-2018, tschechischsprachige ebenfalls ab 2014, noch nicht abgeschlossen).

15 S. 315–316.

16 *Das große deutsche Gedichtbuch von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Neu herausgegeben und aktualisiert von Karl Otto Conrady. Düsseldorf, Zürich: Artemis und Winkler, 2000.

Lexikalische Neuschöpfungen

Jiří Gruša hat sich mehrmals dazu, was ein Gedicht ist, in diesem Sinne geäußert: Der Dichter findet eine neue Benennung für eine existenzielle Situation! Ihm selbst haben jedoch in der Suche nach dieser neuen, ganz exakten und dabei verdichteten Benennung offensichtlich im tschechischen Wortschatz manchmal Wörter gefehlt: exakte knappe Ausdrücke für Situationen und existenzielle Momente im Leben. So behelf er sich oft mit lexikalischen Neuschöpfungen. Es ist nur meine Hypothese, ich glaube jedoch, dass dabei seine philosophische Ausbildung eine Rolle spielen könnte. Die Philosophen, die des Tschechischen und gleichzeitig des Deutschen mächtig sind, behaupten nämlich, dass in der tschechischen Sprache im Vergleich mit der deutschen im Bereich Philosophie viele exakte Termini und Ausdrücke fehlen¹⁷.

In Grušas Gedichten finden wir also eine ganze Menge von seinen linguistischen Kreationen. Ich spreche eher von Kreationen, weil es sich um eine kreative Denkarbeit handelt. Ein typisches Beispiel: *zrakvit strom*, also einen Baum zu einem Sarg machen, oder einen Baum schlagen, um das Holz zu einem Sarg benutzen. Für den Übersetzer kommt jedoch noch eine Schwierigkeit dazu, und das ist die tschechische und slawische sprachliche Spezialität – die sgn. Aktionsart, oder Verbalaspekt (vid dokonavý / nedokonavý). „Rakvit“ strom, also einen Baum „sargen“ ist nicht dasselbe als „zrakvit“ strom. Dieses Präfix „z“ bedeutet im Tschechischen, dass die Aktion abgeschlossen ist (man hat den Baum definitiv zu einem Sarg gemacht).

„Zaubersprüche“

Die Schwierigkeit einer Übersetzung mancher Gedichte – vor allem aus der letzten Sammlung vor dem Berufs- und Publikationsverbot *Cvičení mučení/Üben Martern* und aus *Modlitba k Janince / Gebet an Jana*, der ersten im Samizdat verbreiteten – beruht nicht nur in den oben beschriebenen Neuschöpfungen und logischen Verkürzungen, sondern vielmehr darin, dass diese Texte oft wie magische Zaubersprüche oder –formeln klingen.

Eines dieser Gedichte heißt nicht zufälligerweise *Zařkávání / Beschwören*. Dieses Gedicht klingt so: (...) *řeč stojí / musí mít tedy nohy // jako že zub je zábnout v květině / jakože záb je myši zpěvácěk / jakože v zábu zpívat je mít myš / jakože myš je mít a zpívat záb // a ještě myšovatěji / to by tak zpívalo / aby se hrálo*.

In der Übertragung von Eduard Schreiber: *sprache steht / muss also füße haben // so wahr wie frust in der blume frosten / so wahr sie froost mausemausesänger / so wahr wie froostsang maushabe ist / so wahr wie maussein froosthabe sang // und mäusiger noch / das würde so singen / man würde es spielen*.¹⁸

17 So z.B. Jaroslav Šabata (1927–2012, tschechischer Politiker, Philosoph, Politologe und Psychologe) dem Autor gegenüber.

18 S. 114–115.

Es sei dazu noch erwähnt, dass diese „Zaubersprüche“, schwer zu entziffernde Verse, nicht nur magisch wirken, sondern auch wirklich „magische Wirkung“ auf die Leser gehabt haben: Der Gedichtband *Cvičení mučení* durfte in der Zeitlücke der kulturellen Freiheit (1969) eine Auflage nach der Zahl der Subskribierungen bekommen: 4.200 Stück für einen jungen Dichter, der nicht zu den großen „Helden“ des Prager Frühlings gehörte, Autoren (und Kommunisten) von der Spitze des Schriftstellerverbandes (Pavel Kohout, Ludvík Vaculík, Milan Kundera, Jan Skácel u.v.a.), und in der mächtigen Konkurrenz (Holan, Seifert, Kolář, Mikulášek, Skácel, Diviš, Holub, ...) publizierte, ist eine mehr als beachtliche Zahl. Ähnlich dann im erzwungenen Untergrund: zwischen 1970 und 1989 erschien *Modlitba k Janince* in neun Samizdateditionen! Das kann man unter den gegebenen Umständen (strafrechtliche und andere Folgen bei der Verbreitung, aber auch „nur“ bei Lektüre) als eine Rekordzahl nennen.

Einige (wenige) Fragezeichen

Alle diese Schwierigkeiten hat der Übersetzer gemeistert. In den meisten Fällen meisterhaft, in ganz wenigen – für mich – mit einem kleinen Fragezeichen. Hier zwei Beispiele:

Der Titel des Gedichtes *nádraží praha střep* (S. 205 der tschechischen Ausgabe) – *bahnhof praha splitt* (S. 178). Grušas Reim beruht auf dem Wortspiel mit der Benennung des Prager Bahnhofs *Praha – střed*, also *Prag – Mitte*. Ich würde deswegen eher einen Reim auf *mitte* (etwa *bitte* o.Ä.) erwarten. Die Benutzung von *splitt* ist zwar wortwörtlich richtig, nur die Motivation des Autors zur Benutzung des Wortes geht verloren.

„*Tlenin*“ – eine Grušas sehr treffende und politisch immer noch hoch brisante Neuschöpfung, die das Wort „*tlení*“,¹⁹ das dieselben Silben mit *Lenin* beinhaltet, eben mit dem Namen des Revolutionärs zu einem vom Autor erfundenen Wort(spiel) „*tlenin*“ machte: also vielleicht ein Lenin, der in seinem Mausoleum und in seinem Sarg langsam modert.

Der Autor benutzt es zweimal. Im Gedichtband *Modlitba k Janince* im Gedicht XXIV. (*Podzim tamtéž*) – *Co teda k tobě / která tu svítíš / podzimmím břichem / co teda k tobě / když si i z tebe / klidně vycouvá / nějaká rakev / s nějakým tleninem.*²⁰

In der Übertragung als XXIV. (*Herbst ebendort*) klingt diese Stelle so: *Was ist dir / die du leuchtest / so herbstbauchig / was ist dir / getrost entweicht / ein sarg / vermodertes.*²¹ Dagegen bei der zweiten Nutzung seitens des Autors klingt es bereits nach meinen Begriffen viel mehr treffender und dem Original treuer – siehe die oben zitierte *Zdravice pracujícím lidu / Gruß dem werktätigen Volk* (aus Grušas *Wacht am Rhein oder Wanderghetto* (in der Werkausgabe auf den Seiten 198 und 199 Originalfassung und die Übersetzung) heißt es: *v druhošignální lebce / Věčného Tlenina – im zweitsignalschädel / des Ewigen Moderlenins.*

19 „*Tlení*“, Substantiv vom Verb „*tlít*“: auf Deutsch etwa „modern“.

20 *Právo útrpné*, Akropolis Praha 2003, S. 210.

21 S. 184.

Diese Beispiele sind jedoch eher rar und wirken nicht störend und beeinflussen keinesfalls den überragenden Eindruck der exzellenten Arbeit von Eduard Schreiber. Die Deutung und Wirkung der Gedichte konnte kaum einen besseren und kongenialeren Co-Dichter finden. Vor allem sein Gefühl für Klang und Rhythmus von Grušas Poesie ist einmalig. Seine Anwendung vom Reim ebenfalls! Der ab und zu benutzte Reim spielt dabei bei Gruša eine wesentliche Rolle, eben als Ergänzung und Krönung des Rhythmus und Klangs. Im Vergleich mit dem Tschechischen ist das Reimen im Deutschen dabei viel schwieriger! Tschechisch ist eine Sprache mit scheinbar unendlichen Möglichkeiten und Variabilität der Formen des Wortschatzes, gegeben durch die Grammatik, Beugung, Modalität, Suffixe, Unzahl von Verkleinerungsformen etc.

Der Autor dieses Aufsatzes kann beurteilen, dass es für Eduard Schreiber offensichtlich kein leichter Weg zu diesem Ergebnis war. Nehmen wir das oben benutzte Beispiel unserer Zusammenarbeit – wieder den *Gruß dem werktätigen Volk*. Was man hier lesen kann, ist eine Arbeitsfassung in der Phase der Konsultationen. Was dann jedoch im Buch veröffentlicht wurde, sieht und klingt ganz anders:

Zdravice pracujícím lidu	Gruß dem werktätigen Volk
(...)	(...)
ó neumořitelný	oh untilgbarer
utužovateli tužeb	sehnsüchtestefestiger
vlastirozkvěte	vaterlandserblüher
Pětiletko	Fünfjahrplan du
Bdělče	Wachsamer du
Lánů Scelovateli	Bodenzwangvereiniger du
Dešti Poručiteli	Regengebieter du
Huťpřehrado Větrolame Borče	Hüttensperrer Windschutzstreifen Spitzenturner du
(...)	(...)

Im Tschechischen heißt das 10 Vokativformeln nacheinander!

Hier muss ein kleiner Exkurs in die tschechische Grammatik gemacht werden. Tschechisch hat für den Vokativ – wie Latein – eine spezielle Form, die (wie ein Aufruf) starke Wirkung aufweist.

Die Anhäufung der Vokative – meistens bei Neuschöpfungen – in *Zdravice pracujícím lidu* erzeugt also für den tschechischen Leser eine sehr starke emotionale Emphase, die man im Deutschen nur mit anderen Mitteln ausdrücken kann. Der Übersetzer hat im *Gruß dem werktätigen Volk* diesen emotionalen und sprachlichen Nachdruck mit einem genialen Mittel gelöst: mit dem sehr starken **du** wiederholt am Ende des Verses!

Resümee

In der tschechischen Kultur und Literatur hat Poesie den höchsten Stellenwert. Sie wird als die Krönung aller literarischen Gattungen und Schöpfungen angesehen. Ich glaube

zu Recht. In der Poesie steht – wie in der Bibel – das Wort am Anfang, es ist ein Alpha und ein Omega für den Schöpfer. Aber noch etwas mehr: Jedes Gedicht besteht aus Worten, aber nur die wirkliche Poesie weist oder strahlt etwas Magisches aus! Ein wirklicher Dichter ist also gleichzeitig auch ein Magier – wie Jiří Gruša!²²

Ich habe versucht, die Schwierigkeiten zu beschreiben, die jeder Übersetzer der Poesie von Jiří Gruša meistern muss. Die Übersetzung dieser Poesie, vor allem der beiden Gedichtbände aus den 70er Jahren, ist mehr als eine Herausforderung – es ist ein Kunststück, und wenn es gelingt – ein Kunstwerk! Jiří Gruša kann leider nicht mehr die hervorragende Leistung von Eduard Schreiber beurteilen und schätzen. Ich bin jedoch fest davon überzeugt, dass er mit unserem Resümee einverstanden wäre.

PhDr. Mojmír Jeřábek / jerabek.mojmir@volny.cz

Direktor

Tschechisches Zentrum Wien, Herrngasse 17, 1010 Wien, Österreich

22 Die schöpferische Arbeit mit dem Wort entwickelt sich bei den Dichtern höchstwahrscheinlich schon in der Kindheit. Jiří Gruša hat dem Autor gegenüber einmal erwähnt, wie sein Vater bei ihm diese Fähigkeit in der Form von Wortspielen und –reflexionen entwickelt hat. Ähnliche Erinnerungen erzählte demselben auch z.B. der Dichter Jiří Kuběna (1936–2017), einer der oben erwähnten „Sechsenddreißiger“.



This work can be used in accordance with the Creative Commons BY-SA 4.0 International license terms and conditions (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>). This does not apply to works or elements (such as image or photographs) that are used in the work under a contractual license or exception or limitation to relevant rights

